

Berliner Familien-Zeitung

Die Verschwörung

Erzählung aus dem alten Mexiko

Von

Richard Kraus

(Schluß)

Damit verabschiedet er. Ernst und finstern gingen die Männer hinaus. Der rauchende Stern, der Name mit dem schimmernden Schweiß, war erschienen, fürchterlich hand bevor. Langweilig war es, ob noch etwas abzuwenden sein würde... Sie gelangten unbeeinträchtigt ins Boot, und gleich darauf glitt das Fahrzeug wieder weid und flint durch die Nacht, auf's offene Wasser hinaus. Weit draußen, in der Nähe einer kleinen Insel, hörte der Prinz auf zu rufen. Eschmal erklang von dort der Ruf des Hottentots, dann war Stille. Der tauchende Dutt der Nacht hing vor Morgenrotte. Wieder klang der schallende Vogelruf von der Insel her. Eine leise Freude zuckte über das kuppelne Gesicht des Jünglings Adier, der die Masse abgelegt hatte. Sie legten an und wurden von einem Fluß aus Sand getrieben. Der Nachen wurde ins Schiff gezogen, wo schon zwei Boote lagen. Sie waren die letzten.

Schweigend schritten die Freunde einen drei Meilen breiten Pfad entlang, hintereinander gehend, durch Gedröhl von Laub und buntem Gesträuch. Hinter einer blühenden Eibe mochte der Jüngling Adier, der voranging, halt auf; es war die Tochter seines Ahnheils. Die Feinde in der Höhlung des Felsens schlugen mit furchigen, hellen Geräuschen sich eine Art Tor, das unsichtbar in eine Laughöhle geschritten war, und die beiden traten ein. Sie ließen an Ende eines langen Ganges einige Stufen hinunter und befanden sich in einer Pfannenwanne, die von faden taghell erleuchtet war. An den Wänden erkannte man das rauhe, gepagete Gestein: Basalt. Die Insel war eines Tages aus dem See getrieben, als der flauschige Berg die Feuerkugel getrieben hatte. Einem Tages würde sie wieder verschwinden in den tiefen Wassern des Ozeans.

Die Felsen beleuchteten drei mit künstlichen Leuchten geschmückte Indianer, die beim Eintritt der beiden von niedrigen Goldskeleten aufstanden. Es war Jaktzschitzi, die Schwärze Blume, Sohn des Königs von Tezcuco und die Köpfling der Heiligen im ganzen Land; es war Quauquim, der Große im Regen, Abgelambter von Tezcuco, und es war der Sohn des Fürsten von Tlaxcala, der rote Stern. Stumm vereinigte sich der Blühende Strauch und trat zur Seite. Der Jüngling Adier begrüßte ernst und unschlüssig die Rebellen.

Er war zum erstenmal, getrieben von der Sorge um Anahuac, mit ihnen in Verbindung getreten. Die großen Wasser im Osten waren hellglänzend. Zauberei auf schwimmenden Bäumen angekommen, hatten das Sand an der Küste vertrieben und in allen Schichten gegen die Indianer gestellt. Sie hatten die heiligen Bilder der Götter zerstört und

Götzenbilder in die Tempel gehängt. Durch Betrat und Zauberei waren sie bis nach Comocilla gekommen, und gegen jetzt auf Tlaxcala. Noch hatte und sie verlangten hinhin, in Mexiko einzuziehen. Und noch immer tauchte der jahrzehntelange Bruderzwist zwischen Mexiko und Tlaxcala, noch immer lag Montezuma unschlüssig in seinem Palast und laudete Boten über Boten, statt Heere. Schon zürnten die Götter. Der rauchende Stern war erschienen. Der Adler im großen Tempel, das Sinnbild des Kriegsgottes, war geflohen. Mehrere Male hatte die Erde dumpf grollende Töne ausgedehnt und über dem rauchenden Berg stand seit Tagen ein roter Schein. Inseln verflucht die Zeichen.

So war die geheime Beratung zustande gekommen, die betraute das Schicksal der Welt entscheidend gedacht hätte. Wenn nicht die Götter eingegriffen hätten, wäre der Brigantengenerall Cortez mit seinen 500 Kämpfern hinweggeführt worden von der neuen Welt. Wenn Cortez und Tlaxcala sich einigten konnte seine Macht der Erde gehen und über dem rauchenden Berg stand seit Tagen auch nur ein Stein fortzuehen.

Stunden vergingen. Schon waren die geheimen Anordnungen fast beendet. Da erhob sich der Blühende Strauch und küßerte dem Prinzen etwas zu. Unwillig, doch erblindend erinnerte sich der Jüngling Adier der Warnung des Zaubereis. Er brach die Unterredung ab. In diesem Augenblick stürzte der Stern ins Zimmer, der sie am Her empfangen hatte. Er stürzte entsetzt. Er zu Ende war, schloßen zwei andere Krieger einen geflohenen Menschen herbei. Der Blühende Strauch rief seine Augen weit auf; es war die Tochter Cortez, des Zaubereis. War sie eine Verräterin? Wie kam sie, als böses Unge, hierher?

Das Mädchen bedeutete ihm aufzuehen, er müge ihr den Ankel aus dem Mund nehmen. Es geschah, und sofort rief sie atemlos: „Nicht! Man hat euch entdeckt! Montezuma!“ Mit einem Griff nahmen sie der Jüngling in seinen Arm, ließ den Ankel aus der Erde hinaus und eilte mit seiner letzten Kraft nach. Schweigend mochten sie das Boot los und rüber mit allen Kräften um die Insel herum, um den Verdacht von der Sandungsstelle abzuwenden und so schnell wie möglich die schwimmenden Gärten zu erreichen, wo man harmlosen Murren einzufliegen konnte. Die beiden arbeiteten mit verapfelter Kraft. Fern am Meer sahen sie jetzt das Königsschiff. Die Sonne brannte mit unerträglichem Glut, das Wasser leuchtete hell. Es war kurz vor Mittag. Nicht lange mehr, und die Sonne mußte den siebenten Turm erreicht haben. Die Stunde des Angiffs. Die liegen die Matrosen auf den Rollenbänken, nie irt sich ein Wagnis! Schlingend lauerte Cortez' Tochter im Nachen, zu fassen des Blühenden Strauchs. Ihre schmalen, hellbraunen Schürzen zitterten leise. Sie war sehr geschämmt. Etwas ihrer Prüge gingen auf, und ab unter dem rasenden Schlag ihres Schwerts.

Anwohnen hielt die große, golden und blau gefärbte Barke des Königs, an der Spitze mit zwei Fahnen des roten Reiches geschmückt, an der Brücke des Königspalastes. zehn ausgeputzte Au-

berflaben warteten, die Ruder erhoben, auf den Befehl zur Fahrt. Der Herr der Wasserhüter hatte das rechte Kommando spannen lassen, von dessen Seiten, in seinen Abständen, Ketten aus reinem Gold herabhängten, die während der Fahrt leise und melodisch klangen. Schon vor einer Stunde hatte Montezuma die Worte kommen lassen, um die Verschwörer auf der Lawinkel zu überfallen. Aber er ärgerte noch, wie immer jetzt, die Kunde von weichen Röhrenschiffen zu ihm gelang war. Draußen schlugen die Ruderer unter der Borde der Herr der Welt mit dem Kasper in seinem türkisfarbenen Thronaal.

Die Verschwörer waren jetzt aus dem Gewirr der Inseln herausgekommen und steuerten den schwimmenden Gärten zu. Da erhob sich die Tochter des Zaubereis und rief angestört: „Nicht dorthin! Nicht dorthin!“ Sie fluchte verapfelte und mit solcher Sicherheit, daß die beiden Männer anstießen. Schon einmal hatte sie das Mädchen heute gerettet. „Wohin?“ fragte der Blühende Strauch. Sie zeigte auf das Meer von Tlaxcala, das noch weiter entfernt war. Es war offener Wahnsinn, dorthin zu fahren, denn der Weg führte drei Bogenschüsse weit am Königspalast vorbei, und unerwartet vorbeikommen, schien unmöglich. Aber von einer Abnung überdeckt, folgten die Freunde der Witz und wählten das Boot. Sie fuhren jetzt geradewegs in die Höhle des Löwen.

Die Sonne erreichte den siebenten Turm der Tempelpyramide. Die lebenden weißen Paläste der Stadt warteten seinen Schicksal. Da entstand vor dem Königsschiff ein Gebirge: riesige Kommandoschiffe wurden getragen, ein Kreis von Kriegeren stellte sich auf, die goldenen, smaragdenbesetzten Befehlsstäbe der Offiziere blühten weiß in der Sonne. Dann trat der Herr der Welt aus dem Tor. Er trug die Kriegsbüchel, den Mantel aus Tigerfell und die Stirnkrone aus dem Federn des weichen Aders und des roten Reiches. Auf der Brust leuchtete ihm die Königsgewand aus ungeheuren Zärfeln. Auf die Arme saßen silberne und Goldenen, und Montezuma ging ruhigen Schrittes, ohne die Hand zu heben, zur Barke, wo der Herr der Wasserhüter ihn freundlich erwartete. In diesem Augenblick geschah etwas Furchtbares, Unerwartetes, Aufsehenerregendes, etwas, was einem Volk von ungehoblen Wölfen das Herz in der Brust flüchten ließ: die Sonne verfinsterte sich.

Die Sonne verfinsterte sich zum Himmel, und einen Augenblick breitete sich ein grüneliger Schein über See und Stadt aus. Dann aber brüllte die Erde auf! Aus dem Gipfel des stehenden Berges schob eine Feuerwolke und bedeckte den Himmel mit Blut. Todend brach der Vulkan seine diamantenen Tore auf, die Erde wachte unter seinem Anstoß, und wie erschlagen lagen die Menschen auf dem Boden. Ein furchtbarer Aufbruch hatte in einem Augenblick über die Erde, Wälder und Menschen entzerrt und den See zum Loben gebracht. Auch der Herr der Welt war gestürzt. Doch schon im nächsten Augenblick erhob er sich wieder. Er konnte keine Freude. Als er seine Blide über das Wasser fort auf den brennenden Berg richtete, ließ eben aus dem Tal eine ungeheure Menge empor und überschüttete dröhnend die schwimmenden Gärten der

westlichen Seeleite mit zerstörender Gewalt. Es wurde zumalen. Dort blühten, in jahrbundert langer Nacht unerschütterlich geworden, die blühenden Königspaläste, die nur die Gemächte des Herrn der Welt schmückten. Der König ließ die Klammern...

Aber während weiter die Erde sich schüttelte unter den Glimmerdrögen des Berges, während die schwimmenden Gärten Vernichtung traf und aus den Straßen der Stadt nur ein Hauf drei von hunderttausenden anghelagerten Menschen zum Himmel flog, lag ruhig im tödlichen Flammenlicht des Popocatepetl die Westseite des Zaubereis da. Und über die blühende Seeleite lag ein kleiner Nachen, von dem Jüngling Adier, der nicht ein kleiner Nachen, als gehindert, auf Tlaxcala zu. Stürzflutend lauerte die Tochter Cortez, zu großen Magiers, zu fassen des Zängers und ihn unterwandert an. Als die Wasserhüter im Wasser lebte, der sie wie durch ein Wunder entgangen waren, hatte der Blühende Strauch ihr verprochen sie mit sich in den Palast zu nehmen.

Lob auf die Landschaft

In der Stadt bist du ein wildes Tier
Boll' Gock und Hünzer, St. und Bier,
Und lauchst dir Wolk und Gekidter
Schmitzt um der alte Weltverdrücker.

Geh aber leicht im Wandergang,
Da bist du voller Heberldung,
In Wind und Wolk und Gekidter
Schmitzt um der alte Weltverdrücker.

Der Strohe lauter Wogen schnell:
Dich Wanderpfeil in blauer Welt,
Im grünen Gras liehst du die Weide
Beliebtig tanzst auf der Erde.

Die Wolke jagst du vorüberweid,
Der dunkle Wolf im Abend heid,
Und auf dem Fluß, dem fischen, Lamm,
Siehst du die Lebensglocken fischen.

D' Landstätt, heilige Natur,
Wir folgen deiner Pfannenpur,
Jeder Feuer, feiner entzündet,
Bis unter Weg im Dunkel mündet.

Max Barthel

Guter Rat



„Wollen Sie nicht Ihren Ader einbringen? Sein Geschäft nimmt mit der Nacht zu.“
„Ja, ich würde Sie doch, dann hören Sie nicht, doch er teilt.“

„Der Tokajer“

Theater in der Königgräferstraße

Um es vorwegzunehmen: diese neue Komödie von Hans Müller war ein gewaltiger Theatererfolg, ein Erfolg, wie er in dieser Bühnengeschichte der Direktoren, Autor und Darstellern vorgehen zu können ist. Der Mann hoffen, daß dies Stück ein Aussenstück wird in allen guten Sinne des Wortes? Oder wird der allgewaltige Herr Scherke sich auch dieser Dichtung erbarmen müssen, um sie ein paar Wochen lang auf den Brettern zu halten, die für uns Berliner immer noch die Welt bedeuten sollten? Nein, dies Stück, bereite Mitbürger vom Mittelstand, ist wohl wert, daß ihr einmal den Rampenpreis bezahlt. Das andere System — ihr müßt wissen, welches ich meine — solltet ihr ausruhen lassen. Dann wäre es um die wirkliche Kunst in unserer Vaterstadt besser bestellt. Aber das nur zur Einleitung.

Was Hans Müller betrifft, so weiß man bei ihm nie, will er Probleme scharf, will er die uralten Stacheldrahtsäure verschneiden, die die Natur bekanntlich zwischen den beiden Geschlechtern zu errichten beliebt, und die bei uns nicht mehr ganz primitiv früh, und Zensur nicht mit den Schranken fallen, die das Erotische zwischen Mann und Weib, um die Sache schmachtender und noch gegnerischer zu machen, erbaud hat; oder will er nur amüsiert plaudernd etwas erzählen, was zwischen zwei Menschen sich hin und her und was einem geschickten Bühnenschauspieler Gelegenheit zu großen dramatischen Szenen, zu kleinen, oft recht witzigen Bemerkungen und zu Entzügen gibt, die billig, aber mit großem Nutzen zu verwenden sind.

Ich glaube, dem Dramatiker Hans Müller darf die „bona fides“ zuerkannt werden, er will wirklich ganz ernst mit uns reden, und wenn er zu diesem Zweck den Weg der Komödie wählt, so tut er das, weil er seinen oft blendend aufleuchtendem Humor hier breiter entfalten kann als in einer Tragödie. Dies Tokajerstück hat eigentlich alle Voraussetzungen für tragische Konflikte; aber Müller umgeht sie klug, weil er weiß, daß die große Kraft, die zu solcher Entwicklung nötig wäre, in seinem Vorwurf nicht enthalten ist.

Da kommt ein weltberühmter Tenor, der in Amerika Triumph feierte, in seine Heimat Wien zurück, in seinen Gefolge einzig seine Frau. Die hat er sich vor ein paar Jahren aus seiner Heimat mitgenommen, und sie ist ihm unentbehrlich geworden. Sie erzählt das gleich selbst der „Leitner“, dessen der Künstler bedarf, um vor jedem Publikum die Akte und Beweiserung für seine Kunst zu bekommen, daß sie ist, seine eigene Frau, die ihn vor jeder Vorstellung in seiner Garderobe in die richtige Stimmung versetzen muß; wie sie

das macht, wird nicht gesagt, aber sie fühlt aus unentbehrlichem Aufmerksamkeitsgefühl gegen die — übrigens durchaus natürliche und von der Natur gewollte — erotische Antriebskraft des Weibes, daß sie hier „müßigsteht“, zur Dabaise eines alternden Tolchos herabwürdiget werde. Es ist eine der größten Dummheiten der sogenannten anständigen Frauen, daß sie sich in ihrer Menschennüchternheit verlegt fühlen, wenn der geliebte Mann auch durch die verflügeltungen Willensfreiheit der Frauen mit der eigenen Frau verbunden wird. Dieser Vorurteil der Frauen ist eben man glückliches Geschick, die er infiziert, um die Geliebte glauben zu machen, daß sie es wäre die ihn zu seiner großen Kunst begeistert. Ehe die Frau zu dieser Erkenntnis kommt, läuft sie Gefahr einen Braten des Lebens in die Arme zu fallen, der angibt, sie zu lieben und, mit ihr in ihrer „Menschennüchternheit“ gekränkt, gegen den Gatten und Künstler sich verbindet.

Getragen wurde die Aufführung, zu der der Dichter aus Wien erschienen war, durch das geniale Spiel von Emil Danninger, der wieder einmal zeigte, daß er auch zu den größten Könnern der Sprechbühne gehört. Neben ihm stand die reizvolle Garsia Fülle, die — bei der Selenvermännlichkeit der Rollen ist das kein Wunder — an die Nora der Gorma erinnert. Die etwas unansehnliche Rolle des „Dritten“ war Curt Felspermann zu gefallen, der immer, wenn die Situation heikel für ihn wurde, sich mit Schnodderigkeit aus der Klemme zog. Die Regie des Herrn Brud entbehrte des Schwungs.

Dr. Leonhard Birnbaum



Der polnische Dichter Miodslaw Reymont
Träger des Nobelpreises für Literatur

Das Ende der Goethe-Bühne

Direktor Peterfon zurückgetreten

Das Schicksal der Goethe-Bühne hat sich nun so, wie vorauszusagen war, erfüllt. Direktor Otto Peterfon ist in der Leitung des Unternehmens zurückgetreten. Auf sich der Gönner will man verweisen, das Unternehmen unter fünfjähriger Leitung aufrecht zu erhalten. Bisher ist aber kein Nachfolger gefunden worden, jedoch das Schicksal des Theaters ganz ungewiß ist.

Zu unseren Mitteilungen über Herrn Otto Peterfon den bisherigen Direktor, schreibt uns dieser, daß er „nicht im Stand war, die Goethe-Bühne“ sei und daß er „weder in Markt noch Riga“ geht und gerührt habe. Da er sich nicht mit Geld befaße, Lanne bei ihm keine monarchistisch-reaktionäre Gesinnung, mochte vorausgesetzt werden. Abnommentgeber der Goethe-Bühne habe er nie für sich verstanden.

Wir geben diese Verächtigung aus Gründen der Kohalt wieder, wobei wir betonen, daß wir niemals behauptet haben, daß Herr Peterfon „Abnommentgeber der Goethe-Bühne“ sich verstanden haben.

Unter Genarrsamt, der uns die Angaben über Herrn Peterfon, der Herausgeber der „Romanistik“, Dr. Kurt Bock, in uns mit, daß er auf unsere Rückfrage sich sofort eine Kopie des ihm mitgeteilten Materials in Riga bestellt habe. Wir dessen Eintreffen müssen sich nun beide Parteien gebulden.

Ada Sari. Dem italienischen Koloraturgefang geht ein lobender Ruf voraus; was wir von der Capric hören, war dementsprechend wert und verdienstliche durchaus das Lob des bel canto. Ada Sari der erste Koloraturgefang der Mailänder Scala, enttäuschte bei ihren Auftritten vor gelobtem Publikum im Weststein-Theater. Die hoch heit ihrer Sanges ließ zu wünschen übrig; nicht selten hörte man schiller Stimmklang, verschimmert durch eine momentane Jaktposition. Mozart war ein verunglücktes Experiment. Nicht die der Sängerin das ausgetragene Dramatische und das gepagte Melos vermischt. Da klingt ihre starke Stimme, unterstützt von soliden Akkordbegleitung, voll und klar. Es scheint, als ob Ada Sari als jugendlich Dramatische besser ist denn als Koloraturgefang.

Berlin sozialistischer Werke, Dienstag, 2. Dezember, ab 7 1/2 Uhr, in der Aula der Schule Invalidenstraße 11, an Wagners Theaterbühne, Saalnummer 2, 2. Saal, 1. und 2. Saal, großer 218 (vom sozialistischen und sozialistischen Standpunkt). Referenten: Dr. Fritz Ruppacher, Frau Referentin Marianne Fabian, Gatte willkommen.